

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 21.

Dresden, Montag den 27. Januar 1902.

13. Jahrg.

Dresdner Spar- und Vorkaufsbank.

Von der gestrigen Dresdner Spar- und Vorkaufsbank gab der Bericht des Kontrahenten, Julius Th. Thurner, in der letzten Mitgliederversammlung am Sonntagabend, deren Protokolle wir schon in der Sonntagsnummer unserer Zeitung brachten, ein ganz neues Bild. Man konnte daraus bei aller — sagen wir — Vorliebe des Berichterstatters ersehen, wie derartige keine Gründungen gemacht werden und wie dann Direktoren und Aufsichtsräte „arbeiten“. Redaktionschef Thurner gab auch in seinem Bericht einen Überblick davon, wie unerschwerlich leichtfertig die Leiter der Bank mit dem Vertrauen der Mitglieder Geldern umgegangen sind. In Hinblick auf den Zusammenbruch lassen sich bei der Umwandlung des ehemaligen Spar- und Vorkaufsbanks in eine Bank nur zwei Möglichkeiten denken: Entweder die Bank wird aufgelöst und die Mitglieder und Einleger haben den großen Nachteil, daß sie nicht begriffen, der zwischen beiden Institutionen lag. Während der Bank im unbeschränkten Haftung der Mitglieder Vermögen für die Einlagen hatte, sind bei der Bank nur die Aktionäre mit ihrem Anteil beteiligt. Die Zurückführung der Einleger und Sparers ist dadurch nicht vollziehbar geworden, daß die Bank ihr Geschäft mit dem Namen des Vereins, der sich ja heute noch in Liquidation befindet, verfolge, auch das ganze Geschäft des Vereins ruhe an dem Gebäude des Vereins, während ein kleinerer am Eingang ansetzte, daß auch die Räume der Bank sich in demselben Gebäude befinden.

So kam es denn, daß sich ein großer Teil des Vertrauens, das der Verein genossen, auf die Bank übertrug. Und doch war dies Vertrauen durchaus nicht gerechtfertigt. Denn eine Bank, die hauptsächlich ihre Gelder in Wertpapiere anlegte, konnte unmöglich mit dem geringen Kapital von einer Million Mark Aktienkapital auf die Dauer arbeiten. Man nahm eben die Sparer, die etwa 7-8 Millionen Mark betragen, zu Hilfe. Und es war für jeden Einzelnem ohne weiteres klar, daß bei der geringsten Erhöhung des Geldmarktes das Gebäude zusammenbrechen würde. Denn während die Einlagen meistens auf harte Realitäten eingeleitet waren, waren die Hypotheken nicht so leicht realisierbar, wenn einmal ein anderer Mann auf die Bank zu kommen sollte. Und so ist es denn auch gekommen. Als infolge der verschiedenen Vorkäufe die Einleger miträumlich wurden und ihre Einlagen künftigen, konnte wohl unendlich eine halbe Million ausbezahlt werden, dann aber waren die Darlehen ausbezahlt und der Zusammenbruch war unvermeidlich, nachdem die Grundbesitzer ihre Güter veräußert. Unter den Hypothekengeldern der Bank befinden sich nur einige erster, sehr wenig zweiter, dritter und vierter Rangs. Das heißt für den Zahlener schon deshalb von selbst, weil ja die Hypotheken niedriger rangiert werden, als die risikoreicheren zweiten und dritten, in dem Lebenslauf der einnehmenden Hypothekengeldern über die ausstehenden Darlehen (Anker auf die Einlagen) steht und das „Gesicht“ der Bank. Sie sind somit immer neuen Anleihe, leichtfertig Hypotheken auszugeben. Die meisten Hypotheken haben denn auch bis zum Wert, viele aber über den gegenwärtigen Wert der Grundstücke hinaus. Bei einem Einleger-Kapital von etwa 8 Millionen hätte mindestens ein Aktienkapital von 5 bis 6 Millionen vorhanden sein müssen. Die Direktoren haben jedoch auch gegen das Regulatorium der Bank verstoßen, denn es heißt dort: Die Einlagen sind sicher und nachdrücklich anzulegen. Eine Anlage in Sparerbonds und solchen Hypotheken kann aber nicht als sicher angesehen werden. Nachmal: die Direktoren haben gegen das Regulatorium verstoßen. Der Thurner macht der Verwaltung daraus einen schweren Vorwurf. Diese Geschäftsführung ist nicht die Ausübung des Amtes, sondern die Betrugung der Mitglieder. Ferner sei festzuhalten und zu betonen, daß sie sehr große Kapitalien an die Mitglieder des Aufsichtsrats ausbezahlt haben. Diese betragen nicht weniger als 2382000 Mark. Von zwei Mitgliedern des Aufsichtsrats haben nicht weniger, zwei andere nur geringere Summen, die sie ausbezahlt bekommen. Ein Mitglied, das inzwischen aber ausgestiegen ist (Ulbricht), hat nicht weniger als 1000000 Mark allein bekommen. Alles auch der Aufsichtsrat hat seine Pflichten verletzt, indem er Geschäfte mit dem Gelde der Bank unter sich machte.

Die Bilanz am Tage des Zusammenbruchs, am 6. Dezember 1901, stellte sich folgendermaßen: An Vorkauf waren 86678 Mark vorhanden, ausbezahlt waren 9100181,20 Mark, das Guthaben betrug 15796382 Mark, das Guthaben war infolge des Auszahlens andauernder Gläubiger auf 1000000 Mark zurückgegangen. Die Sparanlagen betragen am 6. Dezember 7200000 Mark. Eine Million war im Jahre 1900 ausbezahlt worden. Die durchschnittlichen Schulden der Bank betragen insgesamt 7200000 Mark, darunter 18000 Mark rückständige Guthaben. Der Kapitalbetrag der Aktionäre übersteigt die Schulden der Bank um ein Viertel, das innere Verhältniß aber ist durchaus nicht so groß, weil die Darlehen teils gar nicht, teils sehr schwer realisierbar sind. Nach Thurners Meinung dürften etwa für 6 Millionen Sparerbonds vorhanden sein. Er der Kontrahentenbericht mußte aber betonen, daß diese Summe unter Zuhilfenahme der Vorstandsmittel nicht erfolgt sei. Er habe von dieser Summe noch 25 Prozent abgezogen, so daß ungefähr Werte von 4 1/2 Millionen übrig geblieben. So mußte er sehr darauf an, in welcher Art und Weise die Liquidation durchgeführt werde. Es würden also vielleicht 50 bis 60 Prozent aus der Masse für die Kontrahenten zur Verfügung gestellt werden, während die übrigen 40 Prozent unter die Mitglieder der Bank verteilt werden könnten. Auch die Vorstandsmittel würden ihre Güter in Grundbesitz veräußern. So hätte Thurner allein 10 Grundstücke in Betracht, aber dabei wurde auch nicht viel herauszubringen. Er habe deshalb vorzuziehen eine Million als Anleihe annehmen. Denn die Ausbringung des Amtes sollte viel Geld: 500000 Mark in diesem Fall. Es sei aus diesem Grunde außerordentlich notwendig mit geschicktem Scheitern zu verfahren. Er habe Liquidationspläne mit den Direktoren eingeleitet, damit kein Geld einer Partei anfallen würde. Denn sonst würden die Grundbesitzer in Anspruch genommen werden, und das würde ebenfalls mit dem Wert der Grundbesitzstücke und die Kontrahenten würden sich in eigene Schuld hineinziehen. Auch die Aufsichtsräte seien lahm; sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt, aber für alles, was geschehen, könnten sie nicht verantwortlich gemacht werden; denn die Direktoren hätten viele Geschäfte unternommen, ohne den Aufsichtsrat zu fragen. Inzwischen hätten viele Mitglieder mindestens lahmgelegt. Ganz besonders sei dabei, weil sie in solcher Höhe an sich Gelder gegeben. Von den 996000 Mark, die Ulbricht bekommen, könnten höchstens 250000 Mark einbezahlt werden und auch das sei nicht sicher! Wenn von dem Aufsichtsratsmitglied jetzt das ganze Geld ausbezahlt würde, dann würden sie nicht bankrott werden und die wahren Schuldigen würden aus dem Grundbesitz ebenfalls herauskommen, was der Kontrahenten mit ihren 20 Grundbesitzstücken nicht gleichgültig sein konnte. Er habe deshalb mit den Aufsichtsräten ebenfalls Verhandlungen angeknüpft, ob sie sich nicht zur Zahlung einer bestimmten Summe verstehen wollten. Sie hätten sich dazu bereit erklärt, nur über die Höhe sei noch kein Beschluß gefaßt. Wenn die Kontrahenten geschicklich durchzuführen würden, dann könne er sagen, daß ein Prozent um 1 bis 2 Millionen in einer Anzahl von 1000000 Mark gehen würde, in zwei Jahren 2000000 Mark, das wären 5 Prozent der gesamten verfügbaren Masse. Er sei also ein Gebet der Gerechtigkeit und der fairen Verteilung.

Es komme natürlich sehr darauf an, in welcher Art und Weise die Liquidation durchgeführt werde. Es würden also vielleicht 50 bis 60 Prozent aus der Masse für die Kontrahenten zur Verfügung gestellt werden, während die übrigen 40 Prozent unter die Mitglieder der Bank verteilt werden könnten. Auch die Vorstandsmittel würden ihre Güter in Grundbesitz veräußern. So hätte Thurner allein 10 Grundstücke in Betracht, aber dabei wurde auch nicht viel herauszubringen. Er habe deshalb vorzuziehen eine Million als Anleihe annehmen. Denn die Ausbringung des Amtes sollte viel Geld: 500000 Mark in diesem Fall. Es sei aus diesem Grunde außerordentlich notwendig mit geschicktem Scheitern zu verfahren. Er habe Liquidationspläne mit den Direktoren eingeleitet, damit kein Geld einer Partei anfallen würde. Denn sonst würden die Grundbesitzer in Anspruch genommen werden, und das würde ebenfalls mit dem Wert der Grundbesitzstücke und die Kontrahenten würden sich in eigene Schuld hineinziehen. Auch die Aufsichtsräte seien lahm; sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt, aber für alles, was geschehen, könnten sie nicht verantwortlich gemacht werden; denn die Direktoren hätten viele Geschäfte unternommen, ohne den Aufsichtsrat zu fragen. Inzwischen hätten viele Mitglieder mindestens lahmgelegt. Ganz besonders sei dabei, weil sie in solcher Höhe an sich Gelder gegeben. Von den 996000 Mark, die Ulbricht bekommen, könnten höchstens 250000 Mark einbezahlt werden und auch das sei nicht sicher! Wenn von dem Aufsichtsratsmitglied jetzt das ganze Geld ausbezahlt würde, dann würden sie nicht bankrott werden und die wahren Schuldigen würden aus dem Grundbesitz ebenfalls herauskommen, was der Kontrahenten mit ihren 20 Grundbesitzstücken nicht gleichgültig sein konnte. Er habe deshalb mit den Aufsichtsräten ebenfalls Verhandlungen angeknüpft, ob sie sich nicht zur Zahlung einer bestimmten Summe verstehen wollten. Sie hätten sich dazu bereit erklärt, nur über die Höhe sei noch kein Beschluß gefaßt. Wenn die Kontrahenten geschicklich durchzuführen würden, dann könne er sagen, daß ein Prozent um 1 bis 2 Millionen in einer Anzahl von 1000000 Mark gehen würde, in zwei Jahren 2000000 Mark, das wären 5 Prozent der gesamten verfügbaren Masse. Er sei also ein Gebet der Gerechtigkeit und der fairen Verteilung.

einem Vergleich eingeleitet. Je nach dem Verlaufe würde die Summe bemessen werden und nach dem Grade der Verantwortlichkeit. Die Hauptschuld treffe natürlich die Verantwortlichen des Aufsichtsrats. Auch den Schuldnern der Bank, kleinen Sparerbondsbesitzern, sei er entgegenzukommen und habe ihnen seine Absichtungen erklärt und Zusicherung gegeben. Aber auch den großen Schuldnern, die zum Teil noch vor kurzen Willensänderungen waren, sei er rücksichtsvoll entgegenzukommen. Eine Reihe von Grundbesitzern — 10 — seien schon mit Substantien gekommen, von denen er verschiedene erhalten wollte, um das daraus stehende Geld zu retten. Vereinstelle: Dresden!

Der Bericht des Thurner ist sehr bekannt, nicht bekannt, daß er das Wort zu Anträgen an den Kontrahenten stellen wollte, jedoch daß die einzelnen Mitglieder des Aufsichtsrats zu verstehen müßte. Zunächst drei Privatleute, die die Direktoren und Aufsichtsräte betrafen. Sie wären alle schon zusammengekommen und hätten für jede Sitzung 10 Mark bekommen. Sie müßten unbedingt etwas für die Bank gemacht werden und der Staatsanwalt müßte eingreifen. Der Vorsitzende machte den Redner darauf aufmerksam, daß er nur zu Anträgen das Wort habe, aber nicht zu Reden. Er müßte zu verstehen, inwiefern Kontrahenten jeder der Direktoren und Aufsichtsräte selbst habe und nicht überhaupt eine Reihe von Reden machen, gegen die Vermählung mit allen Mitteln vorzugehen. Er Thurner weiß darauf hin, daß die Banken nicht unter Staatsaufsicht ständen und die Herren nicht gezwungen werden könnten über ihre Einträge Auskunft zu geben. Die Kontrahenten sei gleich nach dem Ausbruch des Kontrahenten mit dem Staatsanwalt angeordnet werden und danach noch. Ein Besondereinzelner fragt an, ob der Kontrahenten Besondereinzelner mit Besondereinzelner ist, daß dem Richter Richter schon sollte. Der Kontrahenten kann keine Anträge machen, aber er wird darauf hin, daß seine Besondereinzelner in dem Besondereinzelner jedes Jahr umgewandelt haben, um einzelne Grundbesitzer der Besondereinzelner zu bezeichnen. Besondereinzelner Thurner will nicht die Besondereinzelner Thurner annehmen, hat aber seine Schätzung, die nur in einzelnen Besondereinzelner auf die Besondereinzelner, für viel zu hoch. Die Besondereinzelner werden beizubehalten, sondern höchstens 2 Millionen. Seine Besondereinzelner werde von dem Besondereinzelner abgeben. Die Besondereinzelner hätten natürlich ein Interesse daran, die Summe möglichst hoch anzusetzen. Nicht 50 Prozent, höchstens 30 Prozent würden beizubehalten. Er wünscht die unangenehme Angelegenheit, die die Besondereinzelner von einer Besondereinzelner auszuordnen sind, ist und Besondereinzelner. Er wünscht in diesem Punkt die Besondereinzelner einer Besondereinzelner mit Besondereinzelner. Thurner verweigert seine Schätzung und besagt, daß eine solche Besondereinzelner mehr für die Besondereinzelner werden würde. Er wünscht gegen die Besondereinzelner der Besondereinzelner Besondereinzelner und weiß auf die Besondereinzelner, die allein schon durch die Besondereinzelner der Besondereinzelner zu verstehen. Er wünscht, daß die Besondereinzelner in jedem Fall zu verstehen. Er habe aber nichts dagegen, wenn die Besondereinzelner in jedem Fall zu verstehen. Er glaube einen guten Willen für die Besondereinzelner der Besondereinzelner zu haben und bleibe dabei bestehen, daß er 50-60 Prozent herauskommen würde. Besondereinzelner Thurner weiß darauf hin, daß er nicht nur einen guten Willen, sondern auch Besondereinzelner für durch seine Besondereinzelner mit der Besondereinzelner habe. So könnte in die Besondereinzelner dem ersten Verlust von unangenehmen Besondereinzelner gerührt und der Preis besetzt werden. Es würde dann nach längerer Besondereinzelner mit Besondereinzelner Besondereinzelner und der Besondereinzelner Thurner als Besondereinzelner Besondereinzelner.

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kelland.
(15. Fortsetzung.) (Kassendirektor verboten.)
Hilda Bennen war weder glücklich noch unglücklich. Ihr Leben war in Wirklichkeit ganz flach — noch flacher sogar, als das Leben einer Dame in ihrer Lage sonst zu sein pflegt. Denn über ihr Köpfchen konnten die Meinungen nicht gehoben sein, und daher erwartete sie gar nichts von den kleinen Triumphen und Niederlagen, die fast das Leben einer jungen Dame mit sich zu bringen pflegt. Sie hatte ein für allemal eine entscheidende Niederlage erlitten, als sie so geboren wurde, wie sie war; und der Kreis, zu dem sie gehörte, konnte ihr keine weiteren Chancen bieten. Deshalb hatte die Annäherung Delphins im Laufe des Jahres Uners auf sie einen so starken Eindruck gemacht. Wenn sie zusammen auf einem Ball waren, verstand sie niemals die Ironie nach Tisch, und nach und nach waren sie gute Freunde geworden. Sie mit dem Kammerherrn anzusehen, war unter ihren Verwandten Sünde geworden, und auch heute begann Sophie bald, den damit, als die Damen am Theatertisch Platz genommen hatten. „Wie war es doch eigentlich mit der Verlobung des Kammerherrn Delphin?“ fragte Sophie. „Du, Hilda, weißt doch gewiß darüber Bescheid?“
„Ja? Deshalb sollte ich denn Bescheid wissen?“ fragte Hilda und wurde rot.
„Denn Gott! Du bist doch, von uns Jüngeren wenigstens, die einzige, die die Auszeichnung genießt, mit dem Kammerherrn zusammen zu dürfen.“
„Du brauchst wirklich nicht zu glauben, daß ich mich ihm annäherte. Ich lag ihm im Gegenteil jedesmal, er soll sich mit der Kammerfrau nicht abgeben, wenn er keine Lust hat“, betonte Hilda.
„Ach — ich kann mir schon vorstellen, wie das zugeht: er meint, es muß ausbleiben, nachdem er einmal angenommen hat. Aber“, sagte Sophie hastig hinzu, „war es ja das erste Mal, daß er ein Spitzwort, so viel ich mich entsinne, war es gar keinem Verdacht.“
„Die Geschichte von Delphins Verlobung kann ich erzählen“, rief nun Karoline Hilda, die damit beschäftigt gewesen war, eine

Reihe von Briefen auszugeben. Er verließ sich mit einer Ausrede von Mama. Acht Tage darauf aber wurde die Klippe von der Familie gemieden, die Verlobung aufzuheben. Neugierig ist sie jetzt mit einem schwedischen Gutsbesitzer verheiratet.“
„Doch Dank! So viel mußten wir ihnen selber“, antwortete Sophie überlegen. „Deshalb aber zwang man sie, die Verlobung rückgängig zu machen?“ Sophie hatte ein nervöses Interesse für alles, was Delphin anging.
„Kein Tu etwa, das weiß ich nicht auch?“ antwortete Karoline.
„Es geschah deswegen, weil herauskam, daß Delphin in seiner Verlobungzeit eine schlimme Geschichte mit einer verheirateten Frau gehabt hatte. Und wenn Du es wissen willst, so kann ich Dir auch berichten, wer die Frau war — es war eine Schwester des Kandidaten Hirth — so — nun weißt Du es.“
„Eine Schwester Hirths? Das trifft sich gut!“, rief Sophie und ließ ihre Neugierigkeit ganz außer Acht. „Dann kann ich alles ganz genau erfahren. Aus dem kann ich ja alles herausfinden.“
„War es die eine so schlimme Geschichte?“ fragte Hilda unsicher.
„Eine von den aller-allerstimmlichsten“, antwortete Karoline bestimmt.
„Wo?“ meinte Sophie. „Sie wird nicht schlimmer gewesen sein, als die meisten Männergeschichten der Art. Es mag mir niemand glauben, daß die Herren so große Tugendheiden sind. Und es wäre auch nicht gut, wenn es so wäre.“
„Wie meinst Du das, Sophie?“ fragte Hilda entsetzt.
„Ach Du mit Deinem tugendhaften Hirth! Ich meine, was ich sagte, daß unverschämte, alky hirnlose Herren das Langweiligste sind — das Unverschämteste, was ich kenne.“
Diese Zentner, erstellte eine lebhafte Debatte. Als man aber in der lebhaftesten Unterhaltung begriffen war, erwiderte die Frau Staatsrat in der Thür und sagte: „Guten Abend, Kinder! Nun — hier geht es ja lebhaft zu! — Nimm Dich doch in acht, Hilda! Du wirst noch die Tage unglücklich! — Hier sind übrigens zwei junge Herren, die um eine tolle Idee bitten, wenn die Damen es gestatten.“
Nun kamen Hirth und Alfred Bennen hinter der Frau Staatsrat zum Vorschein. Diese beiden Kaffeebesitzer hatten nämlich die feierliche Verabredung getroffen, sie wollten die

Welche der beiden gleichen Chancen zu gewinnen suchen. Alfred nahm daher Hirth mit, wenn Sophie bei Hilda war. Inzwischen war es dunkel geworden und Frau Bennen lag in dem großen Salon die Lampen anzünden. Von dort her fiel nun gedämpftes Licht durch die halboffenen Portiere in das Kabinett, in dem die Kammerfrau lagte und schlief. Alfred führte sie gewandt das große Büro, und Karoline Sophie überließ und betrat sie mit ihm.
Jonas Hirth hatte dagegen eine andere Methode der Vergehens gewählt. Er sah stumm und stumm in die Handlung da und stierte Sophie, sobald sie ihn mit einem Blick der Aufmerksamkeit folgte. „Wahre Entzückung, ich habe Dich erwischt.“
Das Geschehen wurde lebhaft, wenn es um sich nicht um einen bestimmten Punkt drehte. Was immer wurde angezogen, meinte sie, was bescheid oder liebenswürdig war es sich gerade machen. Währenddem kam Doktor Bennen. Als er das Licht im Kabinett hatte, wollte er wieder gehen, Hilda aber rief ihn zurück: „So komm doch Johann! Und trinke eine Tasse Tee mit.“
Da kam Johann und immer herein und begrüßte die Gesellschaft, ja sich aber dann mit keiner Tasse Tee wieder in den Salon zurück. Er war verstimmt in der Stunde war er Christine begegnet, die aber hatte gesehen, als läge sie ihn nicht, und war an ihm vorbeigegangen.
„Kein geleiteter Bruder, ist doch viele Treppen hoch gestiegen“, rief Alfred aus dem Kabinett in den Salon hinaus.
„Was meinen Sie damit?“ fragte Sophie, die am Tisch des Sofas saß, doch etwas hastig.
„Das will ich Ihnen sagen — mein Bruder liest das Treppentreppen nicht, er hält sich meist an die erste Etage zu weilen noch tiefer.“
„Das war ich aber unglücklich, wenn ein Doktor das Treppentreppen meinte“, bemerkte eine Dame, die den Sinn der Antwort nicht verstanden hatte.
„Ach — Sie hätten es mit den Sympathien und Antipathien meines Bruders nicht allzu streng nehmen, er hat einen in jeder Beziehung das besten Geschmack. Wären Sie von Bescheid, meine Damen, wie sein Ideal von einem Bescheid aussieht?“
„Nein — erzählen Sie — erzählen Sie!“ rief man von allen Seiten.
„Alfred!“ rief der Doktor.

Inserate
werden die 6. Jahrgang...
Expedition:
Zingstraße 22, part.
Verlag: ...
Telefon: ...

Handwritten notes in the left margin, including names like 'Hirth', 'Sophie', and 'Alfred'.